

Der opferfreudige Komantsche

(Den Manen Karl May's gewidmet)

Winnetou und der in einundsiebzig Auflagen erschienene Old Shatterhand ritten den Mississippi entlang. Der Westman spähte vorsichtig umher – die Komantschen hatten infolge gesperrter Skalpeinfuhr das Kriegsbeil ausgegraben – der Indianer aber dachte an sein Weib und nickte sanft darüber ein. Bei einer Biegung des Pfades griff Old Shatterhand unvermittelt nach seinem zehnmal versetzten, aber auf rätselhafte Weise noch immer existierenden Henrystutzen und schoß blitzschnell in den Busch. Durch den Schuß erwachte Winnetou und fiel beinahe vom Pferd.

„Was hat mein weißer Bruder gesehen?“ gähnte er, eine Art des Sprechens, die man indianische Gelassenheit nennt.

„Dort im Busch haben zwei Augen geleuchtet. Mein Freund mag kommen und nachsehen, wen meine Kugel getroffen!“

Sie sprangen von den Pferden und pirschten vorsichtig in das Gesträuch. Plötzlich blieben sie überrascht stehen: vor ihnen lag eine wunderschöne Indianerin. Gnadeflehend blickte sie die beiden Männer an. Den kleinen Finger der rechten Hand, den die nie fehlende Kugel anstatt der Augen getroffen, hatte sie mit einem Stückchen Leinwand verbunden.

„Uff, ist das nicht die ‚gesprenkelte Bohne‘, die Squaw des Häuptlings der Komantschen?“ fragte Winnetou.

„Woher kennst Du mich, schöner Jüngling, dessen Auge glänzt wie der Gletscher Hovedry? Bist Du vielleicht jener berühmte Häuptling der Apatschen, der alles sieht, und von dem die Kinder der Bleichsichter schon in der Schule lesen?“

„Nenne mich nicht schön!“ seufzte Winnetou. „Der Ernst des Lebens ist über mich hinweggebraust!“ Dabei fuhr er sich über sein linkes Glasauge. Das echte hatte ihm seine Frau ausgekratzt, als sie ihn einmal mit der „duftenden Pfirsichblüte“ erwischt hatte. „Ob ich alles sehe, weiß ich nicht, wenn auch mein Auge scharf ist wie eine neue Gilletteklinge. Aber was suchst Du hier? Warum hast Du nach uns gespäht?“

„Ich habe gar nicht nach Euch gespäht. Mein Gatte, der Sohn des ‚giftgrünen Panthers‘ hat mich in die Wildnis verstoßen, weil ich ihn betrogen haben soll. Aber ich bin unschuldig! Hört zu! Der große Manitou sei mein Richter! Hugh!“

Winnetou, berühmter Häuptling der Apatschen, Du kennst sicherlich Iha-Ihu, den Mestizen. Gestern, als die Sonne in den Rocky Mountains zur Ruhe ging, klopfte er dreimal an den Eingang meines Wigwams. Die Männer waren auf dem Kriegspfad, ich saß allein zu Hause.

„Iha-Ihu, bist Du es? Was willst Du von mir?“

„Geh, mach Dein Fensterl auf!“ sang er frei nach Koschat, doch ich rührte mich nicht. Ich wißt ja, daß bei uns niemand die Schwelle eines Wigwams überschreiten darf, solange der darin Befindliche nicht öffnet. So blieb ich ganz ruhig, denn Iha-Ihu konnte gegen meinen Willen nicht eintreten.

„Laß mich hinein!“ schrie er und seine Stimme klang schon in C-dur.

„Nein,“ sagte ich, „ich liebe meinen Mann, den Sohn des giftgrünen Panthers, und habe augenblicklich keine Absicht, ihn zu betrügen.“

„Frozzele mich nicht!“ brüllte er. „Was geht mich Dein Mann an! Die Schakale mögen ihn fressen! Dich will ich! Und wenn Du mir nicht sofort öffnest, lasse ich die ganze Bude in Flammen aufgehen!“ Damit nahm er sein goldenes Feuerzeug heraus, das er als moderner Mensch immer bei sich trägt.“

„Nun und?“ fragten Winnetou und Old Shatterhand gleichzeitig. Die Squaw des giftgrünen Panthers zuckte gleichmütig die Achseln.

„Ich mußte doch mein Wigwam retten! Und da er es öfter anzünden wollte, rettete ich es eben öfter. Das will aber mein Mann nicht einsehen! Hugh!“

Hoeft.